

Heiko Streuff / Kay Eckhoff

Konzeptentwicklung in der Suchtprävention

Anhand des Praxisprojektes "Phat for fun"

Diplomarbeit

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Copyright © 2003 Diplomica Verlag GmbH
ISBN: 9783832400408

Heiko Streuff, Kay Eckhoff

Konzeptentwicklung in der Suchtprävention

Anhand des Praxisprojektes "Phat for fun"

Kay Eckhoff, Heiko Streuff

Konzeptentwicklung in der Suchtprävention

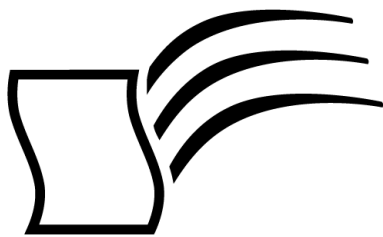
Anhand des Praxisprojektes "Phat for fun"

Diplomarbeit

Evangelische Fachhochschule Berlin (EFB)

Fachbereich Sozialpädagogik

Abgabe Juli 2003



Diplom.de

Diplomica GmbH ———
Hermannstal 119k ———
22119 Hamburg ———

Fon: 040 / 655 99 20 ———
Fax: 040 / 655 99 222 ———

agentur@diplom.de ———
www.diplom.de ———

ID 0040

Eckhoff, Kay / Streuff, Heiko: Konzeptentwicklung in der Suchtprävention - Anhand des Praxisprojektes "Phat for fun"

Hamburg: Diplomica GmbH, 2004

Zugl.: Evangelische Fachhochschule Berlin (EFB), Fachhochschule, Diplomarbeit, 2003

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes der Bundesrepublik Deutschland in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechtes.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die Informationen in diesem Werk wurden mit Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Fehler nicht vollständig ausgeschlossen werden, und die Diplomarbeiten Agentur, die Autoren oder Übersetzer übernehmen keine juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung für evtl. verbliebene fehlerhafte Angaben und deren Folgen.

Diplomica GmbH

<http://www.diplom.de>, Hamburg 2004

Printed in Germany

Inhalt

1. Einleitung	4
2. Sucht und Gesellschaft	7
2.1 Definitionen	7
2.1.1 Genuss	7
2.1.2 Rausch	9
2.1.3 Droge	11
2.1.4 Gebrauch vs. Missbrauch	11
2.1.5 Sucht und Abhängigkeit	13
2.1.6 stoffungebundene Abhängigkeiten	15
2.1.7 Zusammenfassung	15
2.2 Epidemiologie des Konsums psychoaktiver Substanzen	16
2.2.1 Alkohol	16
2.2.2 Tabak	17
2.2.3 Medikamente	17
2.2.4 Illegale Drogen	18
3. Erklärungsansätze zu Suchtentwicklung und Drogenkonsum	20
3.1. Annahmen aus Psychiatrie und Psychoanalyse	20
3.2 Beiträge der Lerntheorie	22
3.3 Systemtheoretische Überlegungen	23
3.4 Soziokulturelle Erklärungen	24
3.4.1 Anomie-Theorie	24
3.4.2 Subkulturtheorie und differentielle Assoziation	25
3.4.3 Etikettierungstheorie	26
3.4.4 Normative Entfremdung	27
3.4.5 Theorie des Problemverhaltens	28
3.5 Multikausale Erklärungsmodelle	28
3.6 Schlussfolgerungen für die Präventionsarbeit	30
4. Jugend und Risikoverhalten	32
4.1 Jugendalter	32
4.1.1 Entwicklungsaufgaben	33
4.1.2 Identität	35
4.2 Risikoverhalten	37
4.2.1 Definition	37
4.2.2 Bedingungen der Entstehung von Risikoverhalten	40
4.2.3 Funktionalität von Risikoverhalten in der Adoleszenz	43
4.2.4 Risikoverhalten und Gesundheitserziehung	45
Exkurs: horizontale Kommunikation	46
4.2.5 Geschlechtsspezifische Besonderheiten	47
4.2.5.1 Unterschiede der Geschlechter im Risikoverhalten	47
4.2.5.2 Ansätze zur Erklärung der geschlechtlichen Differenzen	48
4.3 Schlussfolgerungen für die Präventionsarbeit	50

5. Suchtprävention	54
5.1 Definitionen	54
5.2 Geschichte der Suchtprävention	54
5.3 Ziele und Haltungen aktueller Präventionsmodelle	58
5.3.1 Ottawa Charta / Gesundheitsförderung	58
5.3.2 Salutogenese	60
5.3.3 Risikoprävention und Risikomanagement	64
5.3.4 Drogenmündigkeit	65
5.3.5 Risikoprävention und Drogenmündigkeit im Vergleich	67
5.4 spezifische Ansätze	69
5.4.1 Lebenswelt- und Lebensweisenorientierung	69
5.4.2 Geschlechtsbezogene Suchtprävention	71
5.4.2.1 Mädchenspezifische Arbeit	72
5.4.2.2 Jungenspezifische Arbeit	74
5.4.2.3 Geschlechtsspezifische Effekte von Prävention	76
6. Konzeptentwicklung von <i>Phat for fun</i>	77
6.1 Entstehungsgeschichte	77
6.2 Mitarbeiter und Qualifikation	79
6.3 Trainings mit Jugendlichen in der stationären Jugendhilfe	79
6.3.1 Zielgruppe	79
6.3.2 Arbeitsziele	81
6.3.3 Methoden	83
6.3.4 Format und Ablauf	85
6.3.5 Rahmenbedingungen	87
6.3.6 weitere Effekte	88
6.4 Workshops in Schulklassen	88
6.5 Multiplikatorenschulungen	89
6.5.1 Hintergrund und Entwicklung	89
6.5.2 Zielgruppe	91
6.5.3 Arbeitsziele	91
6.5.4 Methoden	92
6.5.5 Format und Ablauf	93
6.6 Qualitätssicherung	95
6.6.1 Selbstevaluation	95
6.6.2 weitere Qualitätsmerkmale	97
6.7 Finanzierung	97
6.8 Kooperation mit dem Mediationsbüro Mitte	99
7. Beschreibung eines Praxiseinsatzes	100
7.1 Verlaufsprotokoll	101
7.2 Auswertung	107
7.2.1 Bewertung durch die Teilnehmer	107
7.2.2 Bewertung durch die Beraterinnen	109
7.2.3 abschließende Beurteilung	110
8. Fazit und Ausblick	111
9. Literaturverzeichnis	115
Anhang	119
I. Beschreibung der Übungen	I
II. Auswertungsinstrumente	IX

1. Einleitung

Diese Diplomarbeit will zum einen den Stand der aktuellen Diskussion in der Suchtprävention darstellen, und hat zum anderen ein historisches Moment.

1999 erfuhren wir durch unseren Kollegen Andreas Eilsberger vom dem dringenden pädagogischen Handlungsbedarf bezüglich des Drogengebrauchs in der stationären Jugendhilfe, und entwickelten mit ihm zusammen ein entsprechendes Konzept zur Bearbeitung des Themas mit den Jugendlichen. Dies geschah – flankiert durch Inhalte unseres Studiums und durch Beratungsgespräche mit Experten – in erster Linie auf dem Hintergrund unserer eigenen Lebenserfahrung.

In unseren Biografien haben Drogen jeweils eine große Rolle gespielt. Aus anfänglichen lustvollem Probierkonsum entwickelte sich über Jahre eine manifeste psychische und physische Abhängigkeit, die einen beschwerlichen Loslösungsprozess im Rahmen stationärer Langzeittherapie mit anschließender therapeutischer Nachsorge und Selbsthilfe erforderte.

Insofern stellte der Auftrag aus der stationären Jugendhilfe eine Gelegenheit dar, unsere Erfahrungen an Jugendliche weiterzugeben, um ihnen den Nutzen und die Risiken des Gebrauchs psychoaktiver Substanzen bewusst zu machen, gleichzeitig auch eine Gelegenheit, die Auseinandersetzung bezüglich unserer eigenen Haltung zu Drogengebrauch neu zu führen. Einerseits ist unsere Therapieerfahrung eine wesentliche Kompetenz für diese Arbeit, da wir im Erkennen süchtiger oder schädlicher Verhaltensanteile geschult sind, andererseits ist diese *hard line* – Reflexion nur sehr bedingt auf die Lebenswelt von Jugendlichen übertragbar, die sich im Substanzgebrauch ausprobieren.

Ausgehend von der Überlegung, was für uns im Jugendalter (und unseren damaligen Konsummustern) annehmbar gewesen wäre, wurde uns klar, dass wir nur ohne erhobenen Zeigefinger eine offene Auseinandersetzung mit dem Thema bei den Jugendlichen anregen können.

Wir wollten Abstinenz nicht zum Ziel unserer Arbeit machen, weil wir es für wichtig halten, dass (gerade junge) Menschen ihre eigenen Erfahrungen machen und lernen mit ihnen umzugehen. Problembewusstsein war unser Schlagwort, wir wollten die Jugendlichen darin unterstützen eine Wahrnehmung dafür zu entwickeln, wann Drogengebrauch beginnt inadäquat oder dysfunktional zu werden. Außerdem wollten wir die Kommunikation über Persönlichkeit, Bedürfnisse, Ziele und (Konsum-) Verhalten unterstützen und fördern. Wir wollten die Jugendlichen nicht „volltexten“, sondern ihnen in ihren Interessen begegnen und eine spielerische, erlebnisorientierte Form der Zusammenarbeit finden, um sie zur aktiven Teilnahme zu motivieren.

In der Folge gründeten wir unser Projekt *Phat for fun* und überarbeiteten in den folgenden Jahren unser Konzept aufgrund unserer Arbeitserfahrungen mehrfach. Was jedoch bisher ausblieb, war eine intensive Auseinandersetzung mit der wissenschaftlichen Diskussion zu Risikoverhalten und Suchtprävention. Folgerichtig war die Diplomarbeit für uns eine Gelegenheit, unsere Überlegungen zu suchtpreventiver Arbeit und unsere bisherige Praxis im Bezug zu aktuellen Studien und Theorien wissenschaftlich zu bewerten.

Bei der Beschäftigung mit aktuellen Präventionsansätzen zeigte sich zum einen, dass wir mit unseren Überlegungen einen durchaus zeitgemäßen und progressiven Ansatz verfolgen. Wir wissen heute, dass sich unsere Haltung und viele unserer Ziele und Methoden in Aspekten der Gesundheitsförderung, der Risikoprävention und auch der Drogenmündigkeit wiederfinden.

Zum anderen führte uns in der Beschäftigung mit der theoretischen Diskussion vor allem das letztgenannte Konzept, das aus dem Hintergrund der akzeptierenden Drogenarbeit entwickelt wurde und seiner Zeit wohl noch weit voraus ist, zu einer Neuorientierung in Bezug auf gesellschaftliche Bedingungen von Drogenkonsum, Sucht, und Gesundheit.

Als Ergebnis findet in dieser Arbeit auch der Gedanke an die Möglichkeit einer kulturellen Einbindung des Konsums psychoaktiver Substanzen Eingang.

Drogen sind seit jeher Begleiter der Menschheit, und ihre Bewertung bzw. Akzeptanz ist nur auf dem jeweiligen kulturellen Hintergrund zu verstehen.

Bei dem Thema Suchtprävention erscheint es uns daher sinnvoll, etwas weiter auszuholen und in Kapitel 2 zunächst das Phänomen Sucht und Drogen in einen kulturgeschichtlichen Zusammenhang zu stellen sowie die für unsere Arbeit relevanten Begrifflichkeiten zu erörtern.

Dem folgt eine Darstellung der Verbreitung des Konsums psychoaktiver Substanzen, um den Bedarf an der Vermittlung risikobewusster Umgangsformen deutlich zu machen.

Kapitel 3 enthält Erklärungsansätze zu Suchtentwicklung und jugendlichem Drogenkonsum aus verschiedenen theoretischen Zusammenhängen, die (ohne jeweils Suchtentstehung schlüssig erklären können) jeder für sich eigene Perspektiven eröffnen und Anregungen für eine ursachenorientierte Prävention geben.

In Kapitel 4 wird die vorrangige Zielgruppe von Suchtpräventionsbemühungen - das Jugendalter - untersucht und ihre besonderen Neigungen und Anforderungen in den Zusammenhang mit sog. Risikoverhalten (wie z.B. Drogenkonsum) gestellt, um daraus ebenfalls Schlussfolgerungen für die Präventionsarbeit zu ziehen.

In Kapitel 5 erfolgt nach Darstellung der verschiedenen Präventionsarten ein kurzer Abriss der Geschichte der Suchtprävention, um den entscheidenden Paradigmenwechsel in der Präventionsarbeit vom krankheitsorientierten Ansatz zur Gesundheitsförderung zu verdeutlichen.

Im Anschluss werden spezifische Ansätze in der suchtpreventiven Arbeit vorgestellt.

Den inhaltlichen Schwerpunkt unserer Arbeit stellt das Kapitel 6 mit der Vorstellung der Konzeptentwicklung unseres Projektes *Phat for fun* dar. In diesem Rahmen stellen wir unseren Ansatz, Ziele und Methoden in verschiedenen Arbeitsfeldern sowie Rahmenbedingungen und Evaluationsinstrumente vor.

Kapitel 7 dient dann der Verlaufsdarstellung und Auswertung eines Praxiseinsatzes mit Jugendlichen im betreuten Jugendwohnen.

Im Fazit in Kapitel 8 nehmen wir eine Bewertung unseres Arbeitsansatzes aus Sicht der vorangegangenen Überlegungen vor, um schließlich einen Ausblick auf Möglichkeiten und Zielsetzungen unserer Weiterentwicklung zu geben.

Wir haben in dieser Arbeit aus Gründen der besseren Lesbarkeit immer nur die männliche Form verwendet. Selbstverständlich ist auch immer die weibliche Form gemeint.

2. Sucht und Gesellschaft

Auch noch nach Jahrzehnten gilt Drogenabhängigkeit international als eines der großen, ungelösten gesellschaftlichen Probleme, man bezieht sich dabei bisher in erster Linie auf die Bekämpfung der Gefahren illegaler Drogen, wobei die gesellschaftlich und kulturell eingebetteten und akzeptierten Drogen wie Alkohol, Tabak und Medikamente einen wesentlichen Anteil zur Drogenproblematik beitragen (VGL.HERWIG-LEMP 1994,11).

Durch den uneinheitlich und ohne klare Abgrenzungen erfolgten Gebrauch der Begriffe wie Droge, Sucht, Abhängigkeit, Missbrauch, nicht nur in der Alltagssprache, sondern auch im medizinischen Bereich, kommt es in der Diskussion um Drogen zu Verständigungsproblemen (VGL.SCHNEIDER 2000,57F.).

Böllinger et al. (1995,25) sehen eine weitere Gefahr darin, dass die oben genannten Begriffe vorwiegend wertend verwendet werden, so dass eine neutrale Beurteilung der Drogeneinnahme schwer fallen kann. Z.B. der Begriff des *Rauschmittelmissbrauchs*, der impliziert, dass Drogen per se nur missbraucht werden können. Um zu viel Emotionalität und subjektiver Wertung in der Drogendebatte entgegenzuwirken, wird daher für die Verwendung neutraler bzw. differenzierterer Begrifflichkeiten plädiert.

Im Folgenden werden wir versuchen die für unsere Arbeit relevanten Begriffe Genuss, Rausch, Missbrauch, stoffgebundene und stoffungebundene Süchte und Droge zu definieren, abzugrenzen und herzuleiten. Anschließend werden wir die Epidemiologie des Drogengebrauchs darstellen.

K.E.

2.1. Definitionen

2.1.1. Genuss

Genuss kann nicht unabhängig von gesellschaftlichen Aspekten betrachtet werden, denn je nach vorherrschender Moral und Lebenseinstellung wird unter Genuss in jeder Zeitepoche etwas anderes verstanden (VGL. LUTZ 1983,11).

Die germanische Wurzel des Wortes Genießen meint etwas in Gebrauch oder in Besitz nehmen (EBD.). Im Mittelalter verstand man Genuss als einen Begriff, der für eine rudimentäre Bedürfnisbefriedigung wie Essen, Trinken und Lieben stand (VGL. NÖCKER 1990,200). Später kristallisierte sich eine Rangordnung der Genüsse heraus, wobei ganz oben die geistigen Genüsse standen, während körperliche und sinnliche Genüsse weiter unten angesiedelt wurden (EBD.).

Nach Sandgruber (VGL.1994,6) sind alle Genussmittel als Heilmittel in unsere Kultur gekommen, so z.B. der Tabak, der Branntwein und der Zucker. Daher sind auch Genuss und Genesen etymologisch miteinander verwandt, der Aspekt des gemeinschaftlichen Genießens fließt hier mit ein.

Heute werden nach Cousto unter Genuss zwei Grundbedeutungen verstanden:

1. „Aufnahme von Nahrung und Ähnliches,
2. Freude, Wohlbehagen bei etwas, was jemand auf sich wirken lässt“ (COUSTO 2002,17).

Genuss geht immer einher mit etwas, das es zu genießen gilt, wie zum Beispiel Tabak (Tabakgenuss), Alkohol (Alkoholgenuss) oder andere psychoaktive Substanzen. Aber auch andere Dinge lassen sich genießen, der schöne Ausblick zum Beispiel, oder ein bestimmter innerer Zustand, wie das Gefühl des Verliebtseins (EBD.).

Lutz betont drei Aspekte zur abstrakten Bestimmung von Genuss:

1. Genuss ist sinnlich
2. Genuss ist lustvoll
3. Genuss ist reflexiv (VGL. LUTZ 1983,11FF.).

Unter sinnlichem Erleben versteht Lutz nicht nur die isolierten Sinnesleitungen, sondern auch angenehme Phantasien und alle Erlebnisweisen, die über das rein Kognitive hinaus eine „sinnliche, sprich gefühlsbetonte Beimischung haben, die positiv erlebt wird“ (LUTZ 1983,12).

Nöcker benennt folgende Voraussetzungen für Genussfähigkeit, und zieht daraus folgende Schlussfolgerungen:

- „Zeit haben/nehmen für die Entwicklung eines positiven Zustandes,
- Angstfreiheit als Voraussetzung für das Genießen,
- Erfahrungsbildung, um Vorgänge in sich und um sich herum besser unterscheiden und angemessen benennen zu können,
- Fokussierung und Konzentration auf den Gebrauch psychoaktiver Substanzen (Bewusstheit),
- Subjektivität des Genusses,
- Selbstbeschränkung als Vermeidung von Sättigung“ (NÖCKER 1990, 204F.).

Hervorheben möchten wir den Aspekt der *Bewusstheit* des Genießens, welcher mit der Fähigkeit einhergeht, seine eigenen Gefühle wahrzunehmen und bewusst zu erleben, sowie der Fähigkeit zum Bedürfnisaufschub (VGL.LUTZ 1983,12.). Dieser Aspekt ist als ein wesentlicher

Bestandteil im Konzept der Drogenmündigkeit, welche wir in Kapitel 5.3.4 noch ausführlich darstellen werden.

„Wahrer Genuss ist bewusster Genuss, das heißt, dass der Genuss in voller Absicht herbeigeführt wird“ (COUSTO 2002,17).

Der Unterschied zum süchtigen Verhalten liegt im folgenden: der Genießer benötigt ein gewisses Maß an Selbstkontrolle (VGL. LUTZ 1983,14). Das genießende Verhalten ist durch den Wechsel von erstrebter Befriedigung und bewusster Askese (Bedürfnisaufschub) gekennzeichnet. Der Genießer kann auf unmittelbare Bedürfnisbefriedigung zugunsten der Vermeidung negativer Konsequenzen verzichten (EBD.). Negative Konsequenz wäre z.B. eine Gewöhnung, die das Ausbleiben des Genusses oder die Vernachlässigung täglicher Pflichten zugunsten des Genusses zur Folge hätte.

Im Rahmen dieser Arbeit benutzen wir den Begriff des Genusses nach Lutz.

K.E.

2.1.2 Rausch

Kulturgeschichtliche Forschungen belegen, dass das Bedürfnis nach Rausch und Ekstase so alt wie die Menschheit ist (VGL. SCHNEIDER 2000, 31). Es gab und gibt keine menschliche Gruppierung in Vergangenheit und Gegenwart, die nicht im Besitz von bewusstseinsverändernden Medien gewesen sind (VGL. SCHMIDT-SEMISCH 1994,19). Mit bewusstseinsverändernden Medien sind neben psychoaktiven Substanzen z.B. auch Musik oder Tanz, Meditation, Yoga etc. gemeint.

Der Begriff „Rausch“, in seiner Bedeutung als Umnebelung der Sinne bzw. des Verstandes, Trunkenheit infolge Alkoholgebrauchs und als Erregungszustand bezeichnet, ist erst seit dem 16.Jh bekannt, die Begriffe „Berauschen“ und „Berauscht“ seit dem 17.Jh, und Rauschgift erst seit Anfang des 20.Jh (VGL. HOLST 1999,193).

Rausch ist nach Legnaro phänomenologisch als eine Vorstufe der Ekstase zu begreifen (EBD.). Ekstase ist nach dem Herder-Lexikon Psychologie (1976,45): „ein seelischer Zustand, in dem das höchstmögliche Lebensgefühl erfahren wird, begleitet vom völligen Verlöschen des Gegenstandsbewusstseins, Einschränkungen der Ich-Funktionen und somit Verschwinden der Individuationsgrenzen“.

Rauschhafte Zustände können folgende subjektive Erfahrungen ermöglichen (VGL. SCHNEIDER 2000, 32) :

1. Verändertes Erleben (peak-experience-Grenzerfahrungen): Veränderungen der emotionalen Stimmungslage, der sensorischen Wahrnehmungen des Außer-Sich-Seins, differenziertes Körpergefühl.